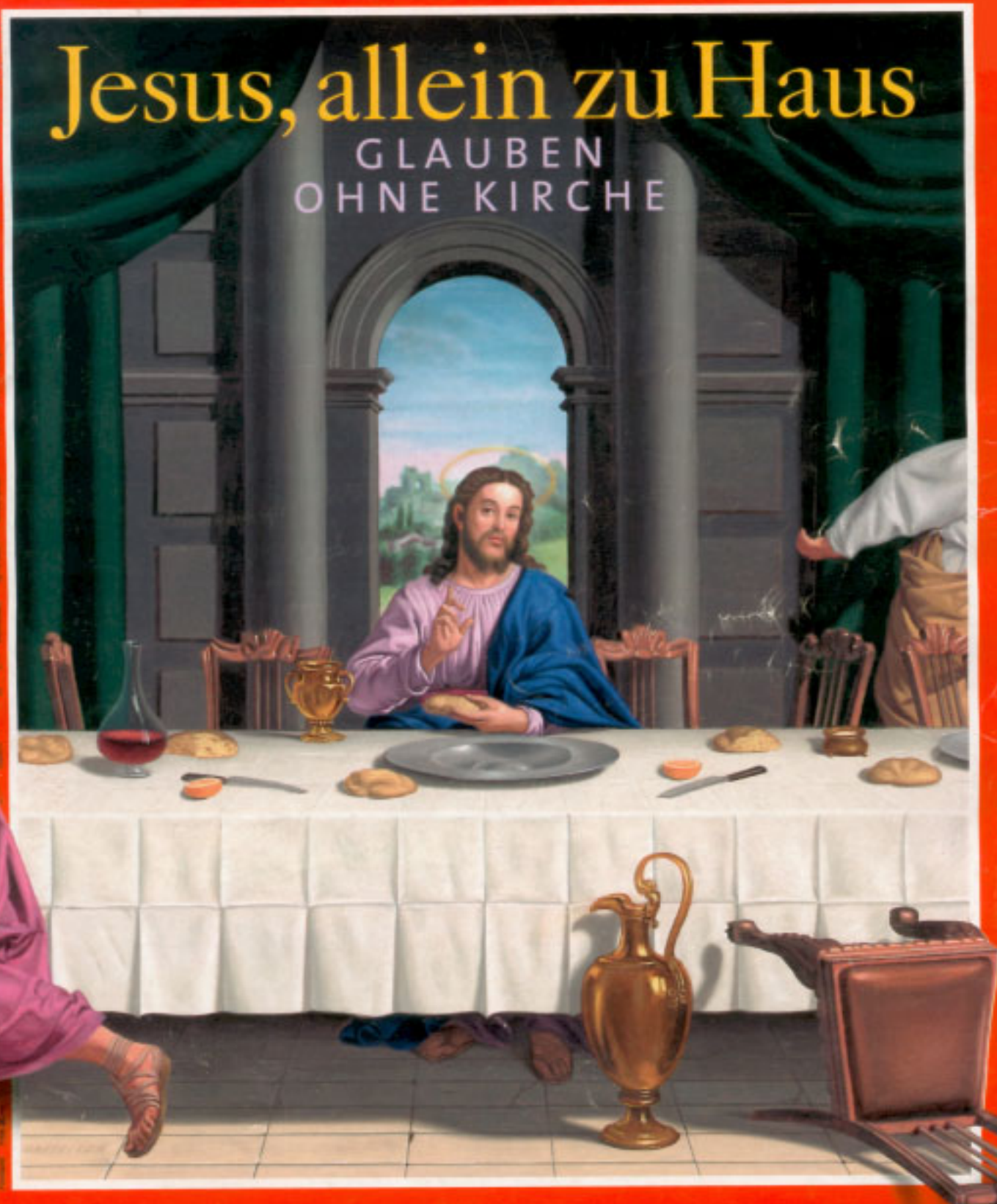


Jesus, allein zu Haus

GLAUBEN
OHNE KIRCHE



Das Gesicht als Schlachtfeld

Weil Frauen und Männer vom Drang besessen sind, jünger und besser auszusehen, boomt die Schönheitschirurgie. Oft entstehen Maskengesichter und Einheitsnasen.

Moderne Ärzte entwickelten schonendere Schnittechniken – und retten die Falten.

Verschnittene Alpengipfel, davor der Genfer See und die Uferpromenade von Montreux im Herbstlaub. Anders als seine Kollegen, die in ihren Kliniken die Kellerkinder sind, schneidet und lächelt Chirurg Michel Pfulg mit grandioser Aussicht: „Wir haben die schönsten Operationsäle der Welt“, sagt Pfulg, 47. Im vierten Stock der Klinik „La Prairie“ modelliert der Schweizer Spezialist für ästhetische, plastische und Wiederherstellungschirurgie erschlaffte Bäuche und sacken, saugt lästiges Fett ab, hebt Lider, glättet Falten und ziseliert, was von Natur aus grob gestaltet oder durch Unfall oder Mißgeschick entsteht ist.

muliert, wie das Gesicht, die Ohren oder auch die Nase aussehen sollen, der Gesichtsteil, über den sich die Patienten am häufigsten beschweren.

„Dies ist nur eine kleine Operation, aber sie braucht viel Gefühl“, kommentiert Pfulg den Eingriff, den er gerade vornimmt: Zu den Klängen Mozartscher Klavierkonzerte formt der Chirurg die Nase einer 47-jährigen Friseurin aus Fribourg um: Der nach einem Unfall gedrückte Nasenrücken soll wieder schmaler werden, die kleine Delle verschwinden. Während die Patientin in der Narkose schläft, den Beatmungsschlauch zwischen den blassen Lippen, klappt der Chirurg die losgelöste Haut zurück und legt

und streicht sie zwischen Daumen und Mittelfinger vorsichtig glatt, betrachtet die bereits schmaler gewordene Nase im Profil und von oben, richtet die ein klein wenig schiefe Spitze um den maßgeblichen Millimeter, biegt zu guter Letzt noch ein transparentes Knorpelteilchen halbrund, um die Delle auszupolstern, näht und verknötet blau glänzende Fäden, die später entfernt werden müssen, und beigefarbene, die sich im Gewebe auflösen. Nach einer knappen Stunde ist das Werk getan, der grüne Kittel des Operateurs ist auf dem Rücken durchgeschwitzt.

„Künstlerisch“ wie mit der Nase gehe er mit allen Körperteilen um, deren Erschei-



Vorbereitung zur Fettabsaugung, Chirurg Pfulg, Patientin*: „Künstlerischer Umgang mit allen Körperteilen“

Die Klinik, mit insgesamt 14 unterschiedlichen Abteilungen der „hohen Kunst des Alterns“ (Werbespruch) geweiht, ist ein internationales Zentrum für die wachsende Zahl all derer, die jünger, hübscher und attraktiver werden möchten: Frauen, aber auch zunehmend Männer, vornehmlich aus dem Management, der Mode- und der Werbebranche, lassen sich hier von Kopf bis Fuß auffrischen.

Bevor sie sich auf den OP-Tisch legen, suchen wir auf dem Computer die Schwachstellen“, erklärt Ästhetik-Beraterin Aline Lilla. Dann wird im Farbbild si-

das Nasenbein frei. Narbiges Gewebe wird herausgekratzt, ein Knorpelstückchen aus der Nasenscheidewand, das dort entbehrlich ist, zur Rekonstruktion der Spitze entnommen. Währenddessen steigen aus dem Riechorgan feinste Rauchföhnchen empor: Damit möglichst wenig Blut fließt, werden durchtrennte Gefäße sogleich verschmort.

Immer wieder überprüft der Arzt, assistiert von zwei Helferinnen, was die Feinarbeit gebracht hat. Pfulg legt die Haut an

den Eignern Kummer macht, sagt Pfulg: Dem Gesicht zum Beispiel, das verjüngt und verschönt werden solle, müsse „der eigene Ausdruck erhalten bleiben“.

Pfulg zählt zu den sensibleren Vertretern einer Zunft, die den Jugendlichkeitswahn am Jahrtausende in vielen Fällen allzu gnadenlos für sich ausbeutet.

Die „Obsession des Schön- und Jungseinmüssens“, so der New Yorker Schönheitschirurg Daniel Baker, der Drang, der in den USA Frauen und Männer dazu treibe, sich „viel zuviel und mit zweifelhaften Methoden operieren zu lassen“, hat sei-

* Mit Ehemann (r.), nach der Korrektur eines (in Kanada ausgeführten) mißlungenen Face-Lifts.



Laser-Verdampfung der Haut: „Da knatter' ich einmal drüber, und schon hab' ich 3000 Mark im Säckel!“

© TREPMANN / I&A

nen Höhepunkt noch längst nicht erreicht: Auf immer neue hochgepreisene, aber riskoreiche Verfahren fallen viele herein, die mit den Spuren ihrer Jahre kämpfen.

Auch in Deutschland ist der Boom der Schönheitschirurgie ungebrochen. Gerade erst ließ sich ARD-Tagesschau-Sprecherin Dagmar Berghoff, 54, liften – offenbar unfähig, sich männlichem Druck zu widersetzen; ein „mumifiziertes Gesicht“ hatte Claudius Seidl, Feuilletonist bei der „Süddeutschen Zeitung“, ihr böse attestiert.

Professor Rolf Rüdiger Olbrisch, bis September Präsident der Vereinigung der Deutschen Plastischen Chirurgen, ferndiagnostizierte, anhand der Vergleichsfotos in „Bild am Sonntag“ („BamS“), bei der Fernseh-Frau „eine milde Korrektur im Bereich der Oberlider und eine deutliche Korrektur im Bereich der Unterlider“. Kollegen von ihm vermuteten zusätzlich „eine Unterfütterung mit Eigenfett und die Einpflanzung von Jochbeinimplantaten aus Si-

likon“ – rücksichtsloser Medizinerkult, der Hans Rudolph, Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Plastische und Wiederherstellungschirurgie, „richtig in Zorn“ geraten läßt.

Die Risiken, denen sich die Schönheitswilligen unterm Skalpell aussetzen, sind in vielen Fällen unübersehbar, die Methoden so vielfältig wie umstritten.

Auf der Suche nach Kundschaft durchkreuzen beispielsweise „Laser-Mobile“ die amerikanischen Großstädte, in denen sich verunsicherte Mittvierziger und Fünfziger ambulant die Falten abtragen lassen – mit teilweise katastrophalen Folgen.

„Furchtbare Narben“ durch tiefe Verbrennungen haben sowohl der Schweizer Pflug als auch der Amerikaner Baker nach leichtfertiger Anwendung der hochenergetischen Lichtblitze zu sehen bekommen: „Das wird immer öfter passieren“, sagt Pflug voraus.

Schon ist das „Resurfacing“, wie die Neugestaltung der Hautoberfläche heißt, der Renner auch bei deutschen Schönheitschirurgen – und jeder approbierte Arzt darf sich so nennen.

„Weil sich im Kassenbereich gar nichts mehr rechnet“, wie Robert Festge, Hamburger Spezialist für plastische und ästhetische Chirurgie, sagt, „holt sich jeder

HNO-Arzt die Laser-Kiste und denkt: Da knatter' ich einmal drüber, und schon hab' ich 3000 Mark im Säckel.“

Der Schönheitsmarkt sei „riesengroß und dabei für den Patienten undurchsichtig, das Geschäft blüht“, sagt Festge. Denn: In „unserer Gesellschaft von Selbstdarstellern zählen zur Schau gestellter Reichtum und gutes Aussehen“. Das „Hauen und Stechen auf dem Arbeitsmarkt“ mache heutzutage die äußere Wirkung noch viel wichtiger als früher, erklärt der Chirurg. „vor allem, wenn einer über 40 ist“.

Durch die Laser-Verdampfung der oberen Hautschicht sollen Krähenfüße und tiefere Runzeln des Gesichts weggebügelt werden. Doch die so entstandene Wundfläche im Gesicht kann großflächig von Herpes-Viren oder Bakterien besetzt und verwüstet werden – „ein trostloser Anblick“, der auch Rudolph schon „erschüttert“ hat. „Auch wenn das Resurfacing selbst gutgeht, wird die Haut durchs Lasern doch insgesamt dünner und empfindlicher, und die Falten kommen wieder“, warnt Rudolph, Chirurg am niedersächsischen Diakoniekrankenhaus Rotenburg, wo er die Geschäftsstelle seiner Fachgesellschaft führt.

Die Zahl der dort eingehenden Erkundigungen über Verschönerungsmethoden



M. DECKER / GEMA OPTIKER



der Hamburger Festge: „Die nicht durchbluteten Fettzellen gehen einfach unter, zurück bleiben Dellen oder Löcher.“ Dabei könne der Patient „noch von Glück sagen, wenn das Fett vom Körper resorbiert wird“. Bei größeren Einspritzungen können sich sogenannte Ölzysten bilden, über denen die Haut rot und gespannt ist; früher oder später brechen die Kapseln auf und „entleeren sich nach außen“ (Festge).

Schmerzhafte Hämatome „in allen Farben von Rot über Blau nach Grün“ hat auch Rudolph nach Fettunterspritzungen gesehen. Als Verbesserung der Methode, etwa zum Wiederaufbau der Brust, wird die Transplantation von körpereigenem Fettgewebe mitsamt Gefäßen propagiert. Aber „auch dieses Verfahren ist sehr komplikationsträchtig“, sagt der Chirurg: Die mikrochirurgisch angeschlossenen Gefäße „können sich wieder verschließen, das Transplantat stirbt ab“.

Von kurzer Dauer ist meist auch die Freude über Körperteile, die mit Fremdstoffen wie Kollagen oder Silikon aufgepolstert werden. Nicht nur Hollywood-Star Cher schwoll durch die Silikon-Injektion der Mund derart auf, daß sich gleichsam eine zweite Unterlippe bildete. Wie in anderen europäischen Ländern ist Flüssig-Silikon für medizinische Zwecke auch in Deutschland nicht zugelassen, wird aber von vielen Ärzten dennoch verwendet. Obwohl der führende US-Silikon-Hersteller Hunderttausende von Gel-Implantatträgerrinnen mit freiwilligen Zahlungen in Milliardenhöhe entschädigen will (SPIEGEL 36/1997), wird der chemische Füllstoff weiterhin großzügig angewandt, da die behaupteten Nebenwirkungen wissenschaftlich bis heute nicht bewiesen werden konnten. Zur Auspolsterung kärglicher Waden-, Brust- oder Bizepsmuskeln bei

Männern wird dagegen, wie in vielen Medizinbereichen, hartes Silikon benutzt.

Chirurg Rudolph bleibt skeptisch: Er habe „zahlreiche schlimme Fälle gesehen und nachoperiert“, in denen Busenimplantate geplatzt oder schadhafte waren und der Kunststoff, sogar bei äußerlich intakten Implantaten, in die Leber oder die Lymphknoten eingewandert war.

5 Millionen Arbeitslose!

Dagmar Berghoff



Was ist mit ihrem Gesicht passiert?

„BamS“-Veröffentlichung

Face-Lift-Patientin Cher
Wie durch den Windtunnel gezogen

hat sich in den vergangenen fünf Jahren verzehnfacht, sagt Rudolph. Aus den Anfragen der 1996 rund 5000 Kandidaten, darunter rund 20 Prozent Männer, lassen sich die neuesten Moden ablesen.

Dazu gehört die Unterspritzung von Körperpartien mit eigenem Fettgewebe: Die fettige Substanz, dorthin genommen, wo sie meist reichlich vorhanden ist, etwa an Schenkeln oder Hinterteil, wird unter die Gesichtshaut, in die Brüste oder auch in den Penis gespritzt, wenn er dem Eigner zu kümmerlich erscheint.

Diese Prozedur, an vielerlei Privatkliniken und Schönheitsinstituten vorgenommen, „endet immer gräßlich“, konstatiert

„Das alternde Gesicht“ resümierte die amerikanische Lifestyle-Zeitschrift „Allure“ den allgemeinen Schönheitsboom, „ist ein einziges großes Schlachtfeld.“ Speziell in den USA – wo jährlich mindestens 70 000 Face-Lifts vorgenommen werden – geistern nun Frauen umher mit jenen „getackerten, festgezwickten und durch den Windtunnel gezogenen Gesichtern“ („Allure“), die verraten, daß des Guten zu-

viel geschah: Wie ein Laken beim Bettmachen wird die beim Face-Lift abgelöste Gesichtshaut, nachdem Überschüssiges weggeschnitten wurde, straffgezogen und wieder angelegt. Dabei kann es, mangels Fingerspitzengefühl oder Erfahrung, zu Überdehnungen kommen, die bald neue Erschlaffung nach sich zieht – und neue Face-Lifts. Meist nach dem dritten Versuch bleibt das Gesicht leer und ohne Mimik zurück, mit merkwürdig hohlen Augenpartien.

Aber auch schon bei dem kleineren Eingriff der Lidstraffung kann ein Zuviel das Ganze verderben: „Ein Zehntelmillimeter genügt“, sagt Pfulg, „und der Blick bekommt den Ausdruck eines geschlagenen Hundes.“

Mindestens 25 Varianten der Face-Lift-Techniken haben plastische Chirurgen in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt und angewandt.

Hinter geheimnisvollen Abkürzungen wie SMAS, SACS, SMILE oder FAME und



Face-Lift-Patient bei Computersimulation: „Obsession des Schön- und Jungseinmüssens“

zeichnungen wie „Skoog“, „Compo-
e“ oder „Bivector“ verbergen sich un-
erschiedliche Methoden, nach denen in
erschiedene Richtungen, oberflächlich
er in den Tiefen der Muskulatur und so-
r unter der Knochenhaut operiert wird.
Mit dem Vordringen in die Tiefe des Ge-
ebes nahmen auch die Schäden zu, die
das Skalpell an den Gesichtsnerven an-
richten kann. Vor den „katastrophalen Fol-
en dauerhafter Lähmung“ warnte der
New Yorker Baker, einer der weltweit an-
sehensten Schönheitschirurgen.

Unumwunden gab Baker in der Fach-
schrift „Plastic and Reconstructive Sur-
ry“ zu, daß auch er selbst in den frühen
achtziger Jahren, als gerade niedergelas-
ener plastischer Chirurg, damals hochge-
bten Techniken auf den Leim gegangen
ei. Erst nach Jahren, als Komplikationen
ch gehäuft hatten und vor allem „über-
operierte Hälse“ allzu oft auffielen, seien
ne Methoden aufgegeben worden.

Um die ultimative Verschönerungstech-
nik herauszufinden, ließen sich Baker, sein
Dallas praktizierender Kollege Samuel
amra und die kaum weniger prominenten
chirurgen Oscar Ramirez (Baltimore) so-
ie John Owsley (San Francisco) auf ein
pektakuläres Experiment ein: Im März
1995 operierten sie im Davies Medical Cen-
er von San Francisco zwei Zwillingspaare.
4 Monate später wurden die ersten
Follow-up“-Fotos veröffentlicht.

Jede der vier Frauen, das eine Zwin-
gspaar 49, das andere 56 Jahre alt, war
ach einer anderen Methode geliftet wor-
en. Videokameras übertrugen die Ein-
riffe simultan aus den Operationssälen in
inen Hotel-Ballsaal, wo 200 Chirurgen
uren vier Kollegen auf die Finger sahen:
An „Andrea“ (alle vier Patientinnen-
amen waren fingiert) nahm der Texa-
ner Hamra einen „Composite-Lift“ vor,
eine Haut und Muskeln von Gesicht und



Chirurg Pfulg (M.) bei Nasenoperation: Rauchföhnchen über dem Riechorgan

► Ihre Schwester „Beverly“, die als son-
nenexponierte Golfspielerin und Rau-
cherin stärker gealtert war, wurde von
Ramirez behandelt, der sich mit Hilfe
des Endoskops durch Schlüsselloch-Ein-
schnitte sogar unter die Knochenhaut
der oberen Gesichtregion vorwagte; die
untere Gesichtspartie und das Kinn lif-
tete er auf traditionelle Weise.

► Am wenigsten invasiv ging, mit einem
äußerlichen, klassischen Liften der Haut
und sparsamen Muskelverkürzungen der
unteren Partien („Smasectomie“), Chi-
rurg Baker bei Andreas Zwillingsschwe-
ster „Audrey“ vor.

Welche der Methoden sich als letzt-
lich überlegen erweist, läßt sich nach den
seit dem Schau-Schneiden verstrichen-
en knapp zwei Jahren noch nicht sagen.
Alle vier Frauen sahen „sehr gut und wes-
entlich besser als vorher aus“, berichtet
Baker – aber erst das Langzeitergebnis
zählt.

„Soft-Lifting“, bei dem, unter lokaler
Betäubung, nur kleinere Hautareale im
Wangenbereich gelöst und, mitsamt dem
Muskel, „en bloc“ gestrafft werden. Die
Narben sind geringfügiger, die Heilung ver-
läuft schneller.

Die Technik, so propagiert der Chirurg
und Kunstsammler vom Genfer See, der
die standardisierten Maskengesichter und
Stupsnäschen von der Hand seiner kalifor-
nischen Kollegen verabscheut, müsse je-
weils „dem individuellen Gesicht angepaßt
werden, seiner Magerkeit oder Rundheit,
der Spannung seiner Haut, seinem Alter
und dem zugrunde liegenden Knochen-
bau“. Es gibt schlanke Patientinnen, sagt
der Chirurg, „da braucht man nur ein
bißchen die Haut zu ziehen, und sie sind
wunderschön“.

Allem Rabiaten abhold und runzelloser
Glattheit gegenüber skeptisch zeigt sich
längst auch Pfulgs New Yorker Fachkollege
Baker. Bei mittlerweile 20 Prozent der zu



geliftete Zwillingspaare „Andrea“ und „Audrey“, „Beverly“ und „Betty“: 200 Chirurgen sahen den Kollegen auf die Finger

Hals umfassende Methode, bei der zu-
sätzlich noch die Lider und die Fettpol-
ster der Wangen angehoben werden.

► In den tieferen Regionen des Gesichts
hantierte, mit Verkürzung verschiedener
Muskeln („Multivector-Lift“) und zu-
sätzlichlicher Fettabsaugung, auch Owsley
bei der 49jährigen „Betty“.

Baker ist gleichwohl davon überzeugt,
daß sich die „viel natürlicheren Ergeb-
nisse“ mit den einfacheren, schonenderen
Methoden erzielen lassen, wie sie auch sein
Schweizer Kollege Pfulg bevorzugt. Pfulg
ist Erfinder des wenig traumatisierenden

* 44 Monate nach der Operation.

ihm kommenden Schönheitssuchenden
lehnt er den Eingriff ab. Patienten, die bei
ihm unters Messer dürfen, gibt er – ebenso
wie der Schweizer Pfulg – drei Garantien:
„Erstens: Ich operiere Sie selbst. Zweitens:
Sie werden danach vollkommen natürlich
aussehen. Und drittens: Sie werden immer
noch Falten im Gesicht haben.“